



Leseprobe aus Fischer, Raum(re)konstruktionen von Kindern beim Einkaufen im pädagogischen und städtischen Alltag, ISBN 978-3-7799-3985-6
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3985-6>

2. Kindheit als Gegenstand von Sozialforschung

Der Begriff der Kindheit ist für die vorliegende Studie zentral. In ethnografischer Sozialforschung verortet, beschäftigt sie sich mit Alltagspraktiken und nimmt Herstellungsprozesse sozialer Wirklichkeit rekonstruktiv in den Blick. Der analytische Fokus liegt auf den situativen und sozial eingebetteten Praktiken von Kindern als kompetenten und eigensinnigen Akteur*innen sowie auf Kindheit als (Forschungs-)Gegenstand zur Reflexion generationaler Verhältnisse. Es soll um die Frage gehen, wie und als was Kinder ihre eigene Lebenswelt herstellen. Und darum, wie in diesem Zusammenhang die soziale Unterscheidung von Kindheit und ‚Nicht-Kindheit‘ organisiert wird.

In den folgenden Abschnitten soll Kindheit als Untersuchungsgegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden, dazu werden theoretische, historische und method(olog)ische Zugänge bemüht (2.). So wird es zu Beginn um unterschiedliche Ansätze in der Soziologie der Kindheit gehen (2.1.). Seit den 1970er Jahren setzten sich meist skandinavische und angelsächsische Soziolog*innen theoretisch mit Kindheit auseinander. Erst in den 1990ern wurden kindheitssoziologische Ansätze systematisiert. Soziolog*innen entfalten drei maßgebliche Perspektiven: Kinder sind als Bevölkerungsgruppe strukturell relevant, die Lebensphase Kindheit ist sozial konstruiert und Kinder sind gesellschaftliche Akteur*innen.

Die Erziehungswissenschaften partizipieren zeitnah an Prämissen der Kindheitssoziologie. Das für die Pädagogik konstitutive Bild des modernen Kindes wird als historische Konstruktion⁵ enttarnt und mit dieser erkenntnistheoretischen Figur wird produktiv an erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen gearbeitet (2.2.1.). Anhand des Generationenbegriffs werden kindheitssoziologisch und erziehungswissenschaftlich ausgerichtete Perspektiven in der Neuen Kindheitsforschung unterschieden. Mit Blick auf die Analyse sozialer Praktiken soll die soziale Unterscheidung von Kindheit und Erwachsenenheit durch das Konzept des generationalen Ordners fassbar gemacht werden (2.2.2.). Während das Kapitel zur Soziologie der Kindheit hauptsächlich skandinavische

5 Im vorgelagerten Kapitel „Soziologie der Kindheit“ (2.1.) wird dargestellt, dass sich erstmals in soziologischen Forschungszugängen mit der sozialen Konstruiertheit von Kindheit beschäftigt wird. Aufgrund der Relevanz für die Erziehungswissenschaften als theoretisches und historisches Fach sowie für die damit verbundene pädagogische Praxis findet sich die Auseinandersetzung an dieser Stelle wieder.

und angelsächsische Wissenschaftler*innen behandelt, bezieht sich die nachgezeichnete Diskussion zum Begriff der Generation zumeist auf deutsche Autor*innen. Zum Ende dieses Kapitels wird mittels des generationalen bzw. pädagogischen Verhältnisses eine Idee von Kindheit entworfen, die die Prämissen von Forschung und Theorie aufnimmt und dennoch das Kind als leibliches Wesen im Blick hat (2.2.3.).

Die Neuere Kindheitsforschung versteht sich seit jeher nicht nur als wissenschaftliche Disziplin, sondern auch als politisches Projekt, das das Kind in aufklärerischer Tradition aus der Unmündigkeit herausführt, indem Abhängigkeitsverhältnisse kenntlich gemacht werden oder für die Etablierung von Rechten argumentiert wird. Dafür steht das Engagement in der Kinderrechtsbewegung, zum Beispiel in der Diskussion um die Verteilung von Ressourcen oder in jüngerer Zeit im Zusammenhang mit neuen Politikformen. Konzepte der Kinderwohlfahrtspolitik versuchen beispielsweise, die Ebene der Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und ebenso Kindheit als Konstruktion auf der Ebene von Struktur zu repräsentieren (vgl. Joos 2006, S. 117, auch Kränzl-Nagl et al. 2003).

Theorie, Forschung und Politik – so wird dabei deutlich – liegen eng beieinander und bedingen sich gegenseitig. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen diese Zusammenhänge und Entwicklungen in einigen Punkten nachvollziehbar gemacht werden. Forschungsmethoden und methodologische Annahmen werden überdacht (2.3. u. 2.3.1.). Ethnografie erweist sich dabei als Forschungsansatz, der der Kindheitsforschung und -theorie gut Rechnung tragen kann (2.3.2.).

Soziologie und Erziehungswissenschaften sollen keinesfalls als konträr arbeitende Disziplinen verstanden werden; die Differenzierung dient lediglich der Begriffsklärung für die vorliegende Arbeit und versteht sich nicht als trennscharfe Analyse theoretischer Standpunkte.

2.1. Soziologie der Kindheit

Das Kind im Fokus der Soziologie ist eine relativ neue Konstellation. Das hat unterschiedliche und dennoch verkettete Gründe. Kinder kamen lange Zeit nicht als Gegenstand der Soziologie infrage, denn sie galten im Rahmen von Sozialisierungstheorien⁶ vor allem als „nicht-sozial, noch-nicht-sozial [...] [oder

6 Innerhalb der Sozialisierungstheorien gibt es abweichende Strömungen. Grundsätzlich sind affirmative und gesellschaftskritische Sozialisierungstheorien zu unterscheiden.

So diskutieren beispielsweise Hurrelmann und Bründel (2003) den Begriff der Selbst-Sozialisierung, Honig et al. (1996) weisen auf Sozialisierung als Chance zu Gestaltung und

als, LF] sozial werdende“ (Alanen 2005, S. 67). Der Status von Kindern innerhalb der Soziologie als noch nicht soziale Wesen führte dazu, dass Perspektiven von Kindern für die Soziologie in den allermeisten Fällen keinen Gegenstand für umfassende Analysen darstellten. Wenn Kinder dennoch in sozialisationstheoretischer Perspektive auftauchten, dann nur in Zusammenhang mit der Betonung ihrer ausgesprochenen Inkompetenz bezüglich sämtlicher Prozesse der Gesellschaft. In der Bewertung des sie betreffenden Sozialisationsgeschehens richtete man sich deutlich nach den Normen der (westlichen) Mittelschichten. So wurde Kindern von nahezu allen Klassikern der Soziologie pauschal ein Status gesellschaftlicher Irrelevanz zugeschrieben, der als Naturzustand des Kindes verstanden wurde (vgl. Bühler-Niederberger 2010, S. 437). Das Feld wurde den sogenannten Kinderwissenschaften überlassen: der Kindermedizin, den Erziehungswissenschaften und der Entwicklungspsychologie. In der Soziologie traten Kinder lediglich in ihrer Funktion für die Zukunft der Gesellschaft in Erscheinung (vgl. Hengst und Zeiher 2005b, S. 10).

Zwei Ereignisse trugen maßgeblich zur Veränderung des Verhältnisses zwischen Soziologie und Kindheit bei: Zum einen erschien im Jahr 1960 das Buch „L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime“ des französischen Historikers Philippe Ariès, das 1975 erstmals in deutscher Übersetzung als „Geschichte der Kindheit“ (Ariès 1975/2007) vorlag. Die deutsche Publikation löste ein enormes Medienecho aus, das sich nicht nur auf die Kindheitsforschung auswirkte, sondern auch in der Literaturwissenschaft, der empirischen Kulturwissenschaft, der Politikwissenschaft und in anderen Disziplinen im Hinblick auf die Entwicklung kindheitstheoretischer Fragestellungen wiederholte und ebenso in politische und massenmediale Kindheitsdiskurse hineinwirkte (vgl. Honig 1999, S. 14 f.). Ariès (1975/2007) vertritt die These der historisch herausgebildeten Kindheit, er distanziert sich von der Perspektive, Kindheit sei in ihrer modernen Erscheinung natürlich und bestehe so schon seit jeher. Der Histori-

Veränderung hin, während Geulen (2010) Interaktionen mit der Umwelt betont. Die genannten Autor*innen distanzieren sich von dem klassisch-soziologischen Sozialisationsbegriff, der Sozialisation als Prozess der Einpassung in gesellschaftliche Gegebenheiten versteht. In Deutschland wurden Sozialisationsprozesse schon früh akteursorientiert konzeptualisiert, so spricht Martha Muchow bereits 1935 (Muchow und Muchow 1935/2012) vom „gelebten Raum“ (vgl. Behnken und Honig 2012). Radikale Abgrenzungen zwischen Kindheitsforschung und Sozialisationsforschung finden demnach vorwiegend im angelsächsischen und nordischen Raum statt. Die Protagonist*innen der Kindheitssoziologie, wie sie in diesem Kapitel vorgestellt wird, kommen zumeist aus Skandinavien und England und beziehen sich auf den klassischen Sozialisationsbegriff.

ker erschütterte damit Normalvorstellungen, die sich bis dahin in der Wissenschaft manifestieren konnten.⁷

Das andere Ereignis, das zur Etablierung von Kindheit als Gegenstand der Soziologie führte, war die Kritik durch das sozialkonstruktivistische Lager in der Soziologie, das in feministischer Tradition für die Emanzipation unterdrückter Perspektiven argumentierte. Die Kritik richtete sich an Fachdisziplinen, die *über* Kinder forschten, aber auch an die Soziologie, die Kinder unbeachtet ließ. Erwachsene, Professionen oder Institutionen, so die Kritik, betrachteten Kinder aus ihren Blickwinkeln heraus und generierten so Wissen *über* Kinder, „[...] welches in hohem Maße erwachsenenzentriert, paternalistisch oder erwachsenen-chauvinistisch“ sei, so Alanen (2005, S. 67). In den 1970ern wurden Forderungen nach soziologischen Analysen, die diese Konstruktionen reflektierten, laut. Die Soziologie begann sich systematisch mit Kindheit auseinanderzusetzen. So entstanden soziologische Konzeptualisierungen von Kindheit, die sich an kindheitshistorischen Untersuchungen orientierten und Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen in der erkenntnistheoretischen Figur von Kindheit als Konstruktion verhandelten (vgl. Hengst und Zeiher 2005b, S. 11). Die Neuere Kindheitssoziologie, die New Social Studies of Childhood, konstituierten sich in den 1990ern vor allem im Norden Europas; Schweden und England waren federführend bei der Entwicklung soziologischer Perspektiven auf Kindheit.

Das bis dahin vorherrschende Bild von Kindheit, also das des modernen Kindes, an dem sich Pädagogik und auch Sozialisationstheorie orientierten, wurde erschüttert. In der neu entstehenden Soziologie der Kindheit stellte man Kinder in ihrer Eigensinnigkeit und Kompetenz in den Mittelpunkt von Theoriebildung und Forschung. Getrennt davon wurde Kindheit als sich wandelndes Ideensystem (vgl. Cunningham 2006, S. 12) verstanden und somit als Konstruktion in einem historischen Kontext reflektiert.

Die Impulse Ariès' und feministischer Positionen luden zwar zunächst zur theoretischen Debatte ein, damit einher gingen jedoch auch methodologische Reflexionen und die Forderung nach veränderten methodischen Vorgehensweisen. Was der Perspektivwechsel für die Forschungspraxis und -reflexion bedeutete, wird im Kapitel „Neuere Kindheitstheorie und Neuere Kindheitsforschung“ (2.3.) zum Thema. Vorerst soll es um analytisch-theoretische Schwerpunktsetzungen innerhalb der Kindheitssoziologie gehen. Dabei werden drei Zugänge der Soziologie der Kindheit aufgezeigt. Diese setzen zwar unterschiedliche Akzente, negieren sich aber in der Forschungspraxis nicht, sondern be-

7 Honig differenziert an dieser Stelle. Er spricht Ariès' Werk eine maßgebliche kulturpolitische Bedeutung zu; den Perspektivwechsel habe Ariès dennoch nicht als Erster und Einziger vertreten (vgl. dazu Honig 1999, S. 15).

fruchten sich bestenfalls gegenseitig und zeigen blinde Flecken der jeweils anderen Ansätze auf. Gemeinsam haben alle Strömungen innerhalb der Soziologie der Kindheit vor allem den (Forschungs-)Gegenstand: Sie konstituieren ihren Kindheitsbegriff anhand des Paradigmas der Eigensinnigkeit. Kinder als eigensinnige Akteur*innen in den Blick zu nehmen, grenzt die Kindheitssoziologie von anderen Kindheitsdisziplinen ab (vgl. Herzberg 2003, S. 39). Im Folgenden werden die drei wesentlichen Perspektiven innerhalb der Kindheitssoziologie, die sozialstrukturelle, die dekonstruktivistische und die lebensweltorientierte, vorgestellt.

Zu Beginn der *New Social Studies of Childhood* ging es vor allem darum, das Kind und die Kindheit als Gegenstand von Wissenschaft überhaupt greifbar zu machen. Die Analyse von Kindheit als Variable gesellschaftlicher Struktur spielte dabei eine maßgebliche Rolle. Kinder wurden erstmals als relevante Ordnungskategorie von Gesellschaft verstanden und sichtbar gemacht. Sie wurden in diesem Rahmen zu einer eigenen Bevölkerungsgruppe. Die einzelnen Kinder als Individuen galten dabei selbst als die wichtigsten Partizipand*innen und kompetentesten Informant*innen für die Gestaltung und Beurteilung ihrer spezifischen Lebensverhältnisse (vgl. Herzberg 2003, S. 40). Eine prägende Figur des sozialstrukturellen Zugangs ist Jens Qvortrup. Anliegen dieses Zugangs ist es, Kindheit als eigenständige Lebensphase zu konstituieren und Abstand zu nehmen von Perspektiven der Sozialisationstheorie, die Kindheit lediglich als Vorbereitung auf das Erwachsensein thematisiert. In diesem Rahmen wurden auch Forderungen nach Kinderrechten und Partizipation laut (vgl. Bühler-Niederberger 2010, S. 438 f.).

Der dekonstruktivistische Zugang fokussiert Kindheit als soziale Konstruktion und verortet Kinder und Erwachsene in einem relationalen Verhältnis. Die Wissenschaftlerin Leena Alanen führte in Anlehnung an den Begriff Gender, der das sozial konstruierte Geschlecht in der feministischen Theorie bezeichnet, in der Kindheitssoziologie den Begriff Generation ein. Das Lebensalter als biologische Größe wird durch einen sozial definierten und institutionalisierten Begriff von Alter bzw. Generation angereichert (vgl. ebd., S. 439). Kindheit wird nun als sozial hervorgebrachtes Phänomen untersucht. In Rekurs auf Merkmale wie Größe oder Vulnerabilität werden soziale Unterschiede in sozialer Praxis hervorgebracht und soziale Akteur*innen dadurch erst zu Kindern oder Erwachsenen gemacht. Dabei können die Kategorien jeweils nur in Abgrenzung zueinander existieren und sie können sich demnach auch nur verändern, wenn das relationale Verhältnis, das sie zueinander haben, bestehen bleibt: Die Inhalte der einen Kategorie können keine Inhalte der anderen Kategorie sein. Die Kategorien Kind und Erwachsene*r beziehen sich aufeinander und sind abhängig voneinander (vgl. Alanen 2005, S. 78 f.). Alanen betont in diesem Zusammenhang, dass soziale Praktiken Handlungsvermögen implizieren. Damit macht sie deutlich, dass eine Analyse sozialer Hervorbringung von Generation

immer die strukturelle Verteilung von Machtverhältnissen im Blick haben muss. Erwachsene besetzen Kindern gegenüber machtvolle Positionen, von Erwachsenen hergestellte Strukturen und Institutionen, von ihnen produziertes Wissen wirken machtvoll auf Kinder. Damit ermöglichen oder begrenzen sie Handlungsfähigkeit von Kindern (vgl. ebd., S. 79 f.).

Im Hinblick darauf, dass die relationalen Kategorien Kind und Erwachsene*r in sozialen Praktiken stets hergestellt und verändert werden, stimmen die Soziolog*innen Allison James und Alan Prout mit Leena Alanen überein. Allerdings beziehen sie sich nicht explizit auf Annahmen aus der feministischen Theorie oder der Wissenssoziologie, so bleibt die Perspektive in deren Werk „Constructing and Reconstructing Childhood“ (James und Prout 1990) offener. Es wurde international zum Referenzwerk sozialkonstruktivistischer Kindheitssoziologie.

Ein weiterer Forschungszugang in den New Social Studies of Childhood ist der lebensweltorientierte, der das Kind als Akteur*in in den Fokus rückt. Kinder werden in dieser Perspektive als eigenständige Gruppe betrachtet. Es geht darum zu erkennen, dass Kinder unter- und miteinander eigene Logiken und sozialen Sinn herausbilden, also ihr Denken und Handeln eigensinnig organisieren und sich selbst Regeln geben (vgl. Herzberg 2003, S. 39). Interaktiv und kreativ bringen Kinder eigene Kinderwelten hervor und gehen dabei aktiv und kompetent mit gesellschaftlicher Realität um, verändern und gestalten sie.

Aus dekonstruktivistischer und auch sozialstruktureller Perspektive liegt der Fokus dagegen nicht vorrangig auf der Handlungsfähigkeit von Kindern, denn beide analysieren Kindheiten – ob im Rückgriff auf soziale Praktiken des generationalen Ordners oder auf die gesellschaftliche Strukturiertheit von Kindheit – dezidiert im Kontext marginalisierender Verhältnisse (vgl. Hengst und Zeiher 2005b, S. 14). Als Stärke des lebensweltorientierten Ansatzes gilt die konsequente, ungeteilte Fokussierung auf die Perspektive von Kindern.

Gerade der Austausch zwischen den unterschiedlichen Perspektiven innerhalb der Kindheitssoziologie stellt sich dabei als ertragreich heraus. Erziehungswissenschaftler*innen, deren Disziplin zu den klassischen Kinderwissenschaften gehört, beginnen mehr und mehr, sich an kindheitssoziologischen Prämissen zu orientieren und mit diesen in Austausch zu treten.

2.2. Zur generationalen Ordnung: historisch, theoretisch, praktisch

Erziehungswissenschaftliche Perspektiven partizipieren an der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung, indem sie sich auf deren methodologische Grundannahmen und Zugänge einlassen (vgl. Andresen und Diehm 2006a,

S. 9). Sie zehren von den Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung um Kindheit und reflektieren in ihrer eigenen Disziplin verankerte Kindheitsbilder. Die Erziehungswissenschaftler*innen, die an Prämissen der Kindheitssoziologie anschließen, stellen diese allerdings auf den Prüfstand. Die Neuere Kindheitsforschung ist zweifelsohne aus den Sozialwissenschaften erwachsen, dennoch wurden in der erziehungswissenschaftlichen Rezeption andere Schwerpunkte gesetzt und bisweilen in den Hintergrund gerückte Gesichtspunkte hervorgehoben.

Die vorliegende Arbeit, die auf teilnehmenden Beobachtungen von Kindern und Erwachsenen in pädagogischen Alltagssituationen basiert, muss die Selbstverständlichkeit, mit der von Kindern und Kindheit gesprochen wird, aus drei Gründen zum Thema machen: (1.) In der alltäglichen Interaktion zwischen Kindern und Erwachsenen spielen Vorstellungen von Kindheit, also Kindheitskonzepte, eine Rolle. Sie werden handlungspraktisch und sprachlich erkennbar. (2.) Forscher*innen sind nicht von sozialer Herstellung von Kindheit und ‚Nicht-Kindheit‘ ausgeschlossen. (3.) Die vorliegende empirische Arbeit ist in der Neueren Kindheitsforschung angesiedelt; die Analyse, die sie vornimmt, stützt sich auf die genannten Begriffe und muss daher deren Klärung voraussetzen können.

Spricht man heute umgangssprachlich von Kindheit, ist in der Regel ganz selbstverständlich die moderne Kindheit gemeint. Dabei bleibt oft unreflektiert, wovon sich moderne Vorstellungen von Kindheit eigentlich ableiten. Allzu oft treten diese Vorstellungen als feststehende Fakten in Erscheinung. Im Folgenden gilt es, die moderne Kindheit historisch und sozial kontextualisiert zu betrachten. Besonders spannend für die Fachdisziplin der Pädagogik ist diese Auseinandersetzung aufgrund der eigenen Verwobenheit in die Naturalisierung von Kindheit.⁸ Herzberg (2003) schreibt in diesem Zusammenhang:

„Zentrales Anliegen soziologischer Kindheitsforschung ist es, [...] Kinder zu befreien aus den Interpretationen, Rollenzuweisungen und Zukunftswünschen ihrer pädagogischen Lehrmeister“ (S. 37).

Das hat auch die erziehungswissenschaftliche Strömung der Neueren Kindheitsforschung erkannt und die moderne Kindheit facettenreich entlang des in

8 Starke Motive hierbei bilden reformpädagogische Kindheitsbilder. In diesem Zusammenhang erwähnt sei einerseits die Mystifizierung des Kindes in Anschluss an Ellen Key, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts das „Jahrhundert des Kindes“ (1902/2000) ausrief und damit zur breiten Diskussion der Kindheit als schützenswerte Lebensphase beitrug – Kinder wurden zu Hoffnungsträgern und Erziehung wurde zum Wegweiser für die Zukunft. Andererseits wurde die Naturalisierung von Kindheit im Rahmen von reformpädagogischen Erziehungsutopien konzeptualisiert und institutionalisiert.